

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sergiu Celibidache hielt Dirigenten für „verkappte Diktatoren, die sich glücklicherweise mit der Musik begnügen“, und Elias Canetti widmete den Maestri in seinem Hauptwerk „Masse und Macht“ gleich ein ganzes Kapitel: Für den Literatur-Nobelpreisträger gab es keinen anschaulicheren Ausdruck für Macht als die Tätigkeit des Dirigenten. Dieser gebiete nicht allein über das Orchester, seine Autorität erstreckte sich auch auf das Publikum, das in seiner Gegenwart still sitzen muss. Dass Dirigenten als einzige im Saal stehen, und dies auch noch erhöht, sei Ausdruck ihres Machtanspruchs als „Führer“.

Auch wenn sich das Selbstverständnis der meisten Pultstars inzwischen gewandelt zu haben scheint: Über Macht verfügen Dirigenten bis heute, und manche setzen diese für politische Ideale ein. Man denke an Daniel Barenboim, der für die Aussöhnung von Israelis und Palästinensern steht, oder Kurt Masur, der mit seinem Friedens-Aufruf „Keine Gewalt!“ bei den Leipziger Demonstrationen 1989 dazu beitrug, ein Blutbad zu verhindern (S. 20). Bedeutet das im Umkehrschluss, dass Dirigenten politisch Stellung beziehen sollen oder gar müssen? Das Recht auf freie Meinungsäußerung ist ein hohes Gut, weshalb es ratsam erscheint, dieses schwierige Thema, das jüngst beim russischen Überfall auf die Ukraine in den Fokus geriet, differenziert zu betrachten. Aber ist es legitim, dass Valery Gergiev, der sich mehrfach persönlich für Putin engagiert hat, zu diesem Thema eine Stellungnahme verweigert (S. 31)? Eine Frage, die unabhängig von Gergievs künstlerischen Verdiensten erörtert werden sollte.

Im Rahmen unseres Dirigenten-Schwerpunkts befragten wir außerdem François-Xavier Roth über seinen Zugang zu Anton Bruckner, dessen Sinfonien er mit dem Gürzenich-Orchester einspielt, Raphaël Pichon, auf welche Weise er sich Bachs „Matthäus-Passion“ nähert sowie Heinz Holliger über seine Oper „Lunea“, die der schweizerische Komponist selbst dirigiert. Und wir stellen Ihnen bedeutende Dirigenten der Vergangenheit vor, die



zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind (Dirigentinnen werden wir uns in einer der kommenden Ausgaben widmen). Weitere Künstler im Heft sind der junge Bariton Benjamin Appl, der zu den spannendsten deutschen Lied- und Konzert-Sängern zählt, „Rising Star“ Avishai Cohen, der mit seiner Trompete durch die Jazzgeschichte mäandert, und unser Titelmusiker Martin Fröst.

Bei diesem Weltklasse-Musiker ist mir wieder einmal bewusst geworden, wie unverzichtbar Live-Erlebnisse sind: Mozarts Klarinettenkonzert trug der Schwede in der Kölner Philharmonie nicht nur hochprofessionell vor – das durfte man erwarten –, sondern gestaltete es scheinbar wie aus dem Augenblick heraus. Mit dem Resultat, dass dieses manchmal routiniert abgespulte Repertoirestück lebendig wurde. Statt mich von schönen Klängen einlullen zu lassen, saß ich wie gebannt auf der Stuhlkante und fühlte mich am Ende erfrischt wie lange nicht. Was Musik bewirken kann! Viel musikalische Freude wünscht Ihnen

Ihr

Andreas Kunz